

Bruns, Peter

„Rom hat sich unserem gütigen König unterworfen“ : Kaiser Heinrich II. und das Filioque in der hl. Messe

In:

Rolker, Christof (Hrsg.), Kaiser Heinrich II. : Herrschaft, Handschriften und Heiligkeit im Mittelalter, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 243-253. 2024. DOI: 10.20378/irb-92716

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-94579

Datum der Veröffentlichung: 02.04.2024

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

PETER BRUNS

„Rom hat sich unserem gütigen König unterworfen“: Kaiser Heinrich II. und das Filioque in der hl. Messe

„Rom hat sich unserem gütigen König unterworfen“, schreibt der Chronist Thietmar von Merseburg in einem Preisgedicht auf die Krönung Heinrichs II. im Jahre 1014.¹ Damit seien alle Lügen der Schwätzer ausgeräumt gewesen, die behauptet hätten, Heinrich könne die Kaiserwürde niemals erlangen, er werde nur kurze Zeit herrschen und schon bald einem grausamen Tod erliegen.² Zweifelsohne war Heinrich II. eine starke Persönlichkeit, die ihrer Zeit unerbittlich ihren Stempel aufgedrückt hat, dies gilt nicht zuletzt auch für ein pikantes Detail seiner Herrschaftsausübung, die selbst vor einer umstrittenen liturgischen Neuerung nicht zurückschreckte.

Zwischen Rom und Byzanz: Heinrichs II. Italienpolitik

„Das ganze Auftreten Heinrichs II. in Italien wirkt merkwürdig halbherzig und diffus“, so urteilt ein namhafter Forscher über das politische Engagement Heinrichs südlich der Alpen.³ Doch angesichts der unüber-

¹ THIETMAR VON MERSEBURG, *Chronicon* (ed. Holtzmann, MGH SS rer. Germ. N. S. 9), prol. ad lib. VII, S. 396: *Ista dies pulchro signetur clara lapillo/Qua regi nostro se subdit Roma benigno*. Für eine deutsche Übersetzung siehe THIETMAR VON MERSEBURG, *Chronik*. Neu übertragen und erläutert von Werner Trillmich; mit einem Nachtrag und einer Bibliographie von Steffen Patzold (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 9), 9. Auflage Darmstadt 2011, hier S. 351.

² THIETMAR, *Chronicon* (ed. Holtzmann, MGH SS rer. Germ. N. S. 9), prol. ad lib. VII, S. 396: *Verus mendaces confuderat hic modo testes/Heinricum regem dicentes imperialem/Curam non suscepturum nec denique longo/Tempore regnandum, sed seva morte premendum*.

³ Stefan WEINFURTER, *Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten*, Regensburg 1999, S. 232.

schaubaren Gemengelage in Nord- und Mittelitalien – der Süden war stark byzantinisch geprägt – verwundert dies wenig. Die Königskrönung in Pavia am 14. Mai 1004 wurde zum Fiasko, als sich die Anhänger des Gegenkönigs Arduin erhoben. Es kam zu Kämpfen und Verwüstungen, Feuer wurde gelegt und die Pfalz angegriffen. Der frischgekrönte König musste die Stadt verlassen, Giselbert, der Bruder der Königin Kunigunde, wurde tödlich verwundet. Heinrich griff hart durch, bis sich die Bürger von Pavia schließlich fußfällig seiner königlichen Gnade unterwarfen.⁴ Verständlicherweise war Heinrich die Lust auf ein neues Italienabenteuer gründlich vergangen, und es sollten weitere zehn Jahre vergehen, bis er sich erneut auf den Weg machte. In der Zwischenzeit begnügte er sich damit, an der Jahreswende 1008/09 eine eigene italische Kanzlei in der Hofkapelle mit Bischof Eberhard von Bamberg als Kanzler einzurichten und die Geschäfte aus der Ferne zu lenken. Der Griff nach der Kaiserkrone musste sorgfältig vorbereitet werden. Dafür waren Kontakte mit dem Papst in Rom aufzunehmen, und dies wurde durch zwei Umstände erleichtert. Zum einen starb am 23. Februar 1011 Erzbischof Willigis von Mainz. Ihm hatte Heinrich II. nicht nur in besonderer Weise sein Königtum zu verdanken, er musste auch bei der Kontaktaufnahme zum Heiligen Stuhl auf den Primas Germaniae Rücksicht nehmen. Willigis stand, was die Ansprüche der Reichskirche anbelangte, in einem spannungsreichen Verhältnis zum römischen Bischof. Nach seinem Ableben konnte Heinrich auf Entspannung mit Rom hoffen. Der zweite Umstand, der zur Verbesserung der Beziehungen zwischen dem Reich und Rom führte, war der Wechsel auf dem Papstthron. Am 12. Mai 1012 starb Papst Sergius IV. mit dem wenig schmeichelhaften Beinamen „Schweinsmaul“. Daraufhin kam es zu heftigen Kämpfen zwischen den führenden Patrizfamilien in Rom, den Crescentiern und den Tuskulanern. Der von den Crescentiern erhobene Papst Gregor wurde schon bald von den Tuskulanern aus Rom vertrieben und durch Benedikt VIII. ersetzt. Dieser

⁴ Vgl. THIETMAR, *Chronicon* (ed. Holtzmann, MGH SS rer. Germ. N. S. 9), VI, cap. 7 und 8, S. 281–285.

erwies sich als gewiefter Taktiker und konnte binnen kurzem die Hauptsitze der Crescentier erobern. Gregor begab sich daraufhin ins Reich und wandte sich hilfesuchend an den Kaiser, der ihn zwar zu Weihnachten 1012 empfang, ihm aber den päpstlichen Ornat abnahm und ihn mit der Auskunft beschied, er werde die Angelegenheit alsbald in Rom entscheiden. Gleichzeitig hatte Heinrich II. mit Benedikt VIII. bereits Kontakt aufgenommen und diesen Ende 1012 um die Bestätigung der Bistumsgründung von Bamberg gebeten. Am 21. Januar 1013 kam der Papst in Rom dieser Bitte nach. Damit war Benedikt VIII. in Heinrichs II. Augen der wahre Nachfolger des hl. Petrus und sein Ansprechpartner in Rom.

Auf der Versammlung der Großen in Grone (beim heutigen Göttingen) war auch der päpstliche Gesandte, Bischof Azzo II. von Ostia, anwesend. Er bot Heinrich und Kunigunde die Kaiserkrönung an, was die Reichsbischöfe dazu veranlasste, sich auf Romfahrt zu begeben. Bischof Walter von Speyer wurde nach Rom geschickt, um die Bedingungen auszuhandeln. Im Oktober 1013 sammelte sich das Heer in Augsburg, und zusammen mit der Königin brach Heinrich über den Brenner nach Italien auf.

Wie sehr die religiös gefärbte Kaiseridee am Hof Aufschwung erhielt, wird durch die bildliche Darstellung im berühmten Bamberger Perikopenbuch deutlich. Der auf dem Inselkloster Reichenau hergestellte Prachtkodex dürfte der Bamberger Domkirche Anfang Oktober 1013 übergeben worden sein, als sich Heinrich unmittelbar vor seinem Aufbruch zum Romzug zum letzten Male in Bamberg aufhielt. Von dort aus machte er sich auf den Weg zur Kaiserkrone in die Stadt der Apostelfürsten. Eben darauf spielt die Darstellung im Perikopenbuch an: Petrus, dessen Schlüssel aus den Buchstaben seines Namens zusammengesetzt ist, und Paulus führen Heinrich und Kunigunde zum Weltenherrscher Christus, der beiden die Krone aufsetzt. Es war Heinrich, der den Apostelfürsten einen *ad limina*-Besuch abstattete, worauf er in einer Urkunde nach seiner Kaiserkrönung hinwies.

Im Perikopenbuch wird die Krönungsszene von einer Inschrift über-
ragt (Clm 4452, fol. 2r):

TRACTANDO IUSTUM • DISCERNITE SEMPER
HONESTUM • UTILE CONUENIAT • CONSVLTUM
LEGIS UT OPTAT •

*Durch gerechtes Tun entscheidet stets, was ehrenvoll ist. Das
Nützliche möge sich einfinden in dem, was des Gesetzes Rat ver-
langt.*

Darunter ist die Huldigung der Provinzen dargestellt, ihr ist der Vers zu-
geordnet:

SOLUIMUS ECCE TIBI • REX CENSUM IURE
PERENNI • CLEMENS ESTO TUIS • NOS REDDIMUS
ISTA QUOTANNIS •

*Siehe, König, wir bringen dir die Steuer nach beständigem
Recht. Sei gnädig den Deinen; wir bringen dies Jahr für Jahr.*

Die Figur auf der unteren Bildebene wird durch Krone und emporge-
haltene Weltkugel deutlich hervorgehoben. Diese Attribute stehen für die
universelle Herrschaft des Kaisers und spiegeln die Vorstellungen am
Hofe Heinrichs II. wider. Wie aus der Einleitung, der Arenga, der ersten
Urkunde nach der Kaiserkrönung hervorgeht, weiß sich Heinrich durch
apostolischen Segen zur Alleinherrschaft berufen und bittet darum, er
möge die mit der irdischen Krone verbundenen Aufgaben so erfüllen,
dass er die unvergängliche Krone des ewigen Lebens nicht verliere. Ende
1013 war Heinrich so weit, dass er nach Rom ziehen und die Kaiserwürde
erlangen konnte. Der Gegenkönig Arduin gab seine Krone ab und stellte
Geiseln, die langobardischen Großen machten Heinrich ihre Auf-
wartung. In der zweiten Januar-Hälfte 1014 kam es zur Synode in Ra-
venna, auf der Heinrich mit Zustimmung Papst Benedikts VIII. seinen
Halbbruder Arnulf als Bischof installierte. Nachdem die norditalischen
Verhältnisse geordnet waren, zog Heinrich am 14. Februar, an einem
Sonntag, schließlich in Rom ein und wurde vom Papst, dem Klerus und
dem Volk feierlich eingeholt. Anlässlich dieser Zeremonie hatte Bene-
dikt VIII. eine Kugel, eine Sphaira, aus Gold herstellen lassen, die dem

künftigen Kaiser als Symbol für die universelle Herrschaft überreicht werden sollte. Vom Papst wurde Heinrich nun gefragt, ob er denn ein getreuer Schirmer und Schützer der römischen Kirche und ihm und seinen Nachfolgern in allem treu sein wolle. Nachdem Heinrich die Frage bejaht hatte, führte ihn der Papst in die Kathedrale, salbte und krönte ihn und seine Gemahlin Kunigunde zu Kaiser und Kaiserin. In der Huldigung des Kaiserpaares zeigte sich, wie der Chronist Thietmar es ausdrückte, „dass sich Rom vor unserem gütigen König gebeugt habe“; Heinrichs Gegner mussten verstummen.

Im Anschluss an die Kaiserkrönung wurde in Rom eine Synode abgehalten, die gut eine Woche dauerte und am 21. Februar 1014 zu Ende ging. Unter anderem waren die Äbte Hugo von Farfa, Odilo von Cluny und Bern von Reichenau anwesend. Hier behandelte man einige Themen der Ravennater Synode erneut, vor allem wurde die Einsetzung Arnulfs als Erzbischof bestätigt und die Weihe vom Papst selbst vollzogen. Auf dieser Synode zeigte sich auch, dass Heinrich nicht davor zurückschreckte, in die heilige Liturgie einzugreifen, und verlangte, dass künftig auch in Rom das Credo in der Messe gesungen werden sollte. In der Forschung gilt es als Konsens, dass dieses Credo auch die umstrittene Filioque-Klausel enthielt. Doch sind in jüngster Zeit Bedenken geäußert worden.

Eine liturgische Neuerung: Heinrich II. und das Credo in der Messe

Für die Filioque-Kontroverse⁵ des Jahres 1054 ist entscheidend, dass die erweiterte Fassung des Nicaeno-Constantinopolitanums (NC), eine ursprünglich karolingische Erfindung, auch in der römischen Liturgie gesungen wurde. Hatten sich die Päpste früherer Jahrhunderte wie Leo III. anno 810 noch dezidiert gegen die liturgische Neuerung ausgesprochen, so konnte Humbert von Silva Candida klagen, die Griechen hätten das

⁵ Vgl. die Studie von Peter GEMEINHARDT, *Die Filioque-Kontroverse zwischen Ost- und Westkirche im Frühmittelalter*, Berlin 2002.

Filioque aus dem Credo gestrichen, *quod Romana Mater nunc canit in Ecclesia*.⁶ Die Betonung liegt in diesem Falle auf *nunc canit*. Denn dass die Römer das Glaubensbekenntnis in der hl. Messe sangen, und dazu noch mit einem umstrittenen Zusatz, war keineswegs eine Selbstverständlichkeit, sondern eine Neuerung. Offensichtlich war sich der Kardinal des Umstands bewusst, dass die römische Kirche noch nicht sehr lange das Credo in der Messe sang. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der Bericht des Abtes Bern von Reichenau, der den Kaiser auf seinem Romzug begleitete und auch an der Romsynode vom 21. Februar 1014 teilnahm. In seinem Büchlein betreffs einiger Fragen bezüglich der Messliturgie macht er im ersten Kapitel folgende interessante Angaben:⁷

Symbolum quoque fidei catholicae post Euangelium recitatur, ut per sanctum Euangelium corde credatur ad iustitiam, per symbolum autem ore confessio fiat in salutem. Quod tamen non secundum Nicenum concilium, sed secundum Constantinopolitanum canimus translatum. Concilio quoque Toletano statutum est id omni die dominico secundum morem orientalium ecclesiarum decantari. ...

Im zweiten Kapitel fährt er in Bezug auf die die römische Liturgie fort:⁸

In nostri quoque monasterii archiuo habetur missalis longe aliter ordinatus quam Romanae ecclesiae se habeat usus. Et quod his omnibus maius est, cum una sit fides, cur super missarum celebratione Gallicarum ecclesiae a Romana discordent, Augustino requirenti Gregorius respondit: „Nouit fraternitas tua Romanae ecclesiae consuetudinem in qua se meminit enutritam. Sed mihi placet ut, siue in Romana siue in

⁶ Vgl. GEMEINHARDT, Filioque-Kontroverse (wie Anm. 5), S. 313.

⁷ BERN VON REICHENAU, De quibusdam rebus ad missae officium pertinentibus libellus, in: Tractatus liturgici, hrsg. von Henry Parkes (Corpus Christianorum. Continuatio Medieualis 297), Turnhout 2019, cap. 1, S. 66–67.

⁸ BERN VON REICHENAU, Libellus (wie Anm. 7), cap. 2, S. 70–71 und S. 71–72 (dort auch Nachweis der Zitate in Berns Text).

qualibet ecclesia aliquid inuenisti quod plus omnipotenti Deo possit placere, sollicite eligas et Anglorum ecclesiae, quae adhuc noua est ad fidem institutione praecipua, quae de multis ecclesiis colligere potuisti, infundas. Non enim pro locis res sed pro bonis rebus loca amanda sunt. Ex singulis ergo quibusque ecclesiis, quae pia, quae religiosa, quae recta sunt eligas, et haec quasi uasculo collecta apud Anglorum mentes in consuetudinem uertas.“ ...

„Si quid boni uel ipsa (uidelicet Constantinopolitana) uel altera ecclesia habet, ego et minores meos quos ab illicitis prohibebo in bono imitari paratus sum. Stultus est enim qui in eo se primum existimat, ut bona quae uiderit discere contemnat.“

Nam si ideo saepe dictum illum angelicum hymnum prohibemur in festiuis diebus canere, eo quod Romanorum presbyteri non solent eum canere, possumus simili modo post Euangelium symbolum reticere, quod Romani usque ad haec tempora diuinae memoriae Heinrici imperatoris nullo modo cecinerunt. Sed ab eodem interrogati cur ita agerent me coram assistente, audiui eos huiusmodi responsum reddere, uidelicet quod Romana ecclesia non fuisset aliquando ulla haeresis faece infecta, sed secundum sancti Petri doctrinam in soliditate catholicae fidei permaneret inconcussa. Et ideo magis his necessarium esse, illud symbolum saepius cantando frequentare, qui aliquando ulla haeresi potuerunt maculari. At domnus imperator non antea desiit quam omnium consensu id domno Benedicto apostolico persuasit ut ad publicam missam illud decantarent. Sed utrum hanc consuetudinem seruent adhuc, firmare non possumus quia certum non tenemus.

Bern von Reichenau nimmt die Mission unter den Angeln und Sachsen unter Gregor dem Großen zum Anlass, um einige grundsätzliche Dinge bezüglich der Liturgie zu klären. Die Einheit des katholischen Glaubens hängt nicht von der Einheitlichkeit der Liturgie ab. Die römische Messliturgie ist keineswegs normativ für alle lokalen Eigenriten. Gallische Bräuche werden nicht wegen ihres lokalen Charakters, sondern wegen

ihrer guten Qualität (*bonitas*) geschätzt und den neubekehrten Heiden empfohlen. Auch von der Ortskirche zu Konstantinopel kann man lernen. Diese weitherzige Praxis unter Papst Gregor empfiehlt er auch dem gegenwärtigen Inhaber der Kathedra. In diesem Falle sollte die römische Kirche von der fränkischen lernen und das Credo in die Messliturgie einfügen. Dafür musste Heinrich beim regierenden Papst Benedikt einige Überzeugungsarbeit leisten. Doch da der Papst dem frisch gekrönten Kaiser nahezu alles verdankte, konnte er ihm diesen Wunsch nicht abschlagen, und so wurde das Credo in der *missa publica* feierlich gesungen. Über den Gebrauch desselben in der sogenannten *missa privata* (heute *missa sine populo*) ist damit freilich noch nichts gesagt. Interesse verdient die Rechtfertigung für den römischen Brauch: Das Credo sei nur dort zu beten oder zu singen, wo häretische Meinungen kursierten, doch da Rom nie vom Schmutz der Häresie besudelt worden sei, vielmehr durch die Lehre des heiligen Petrus beständig am katholischen Glauben festgehalten habe, komme für die Römer diese liturgische Neuerung nicht in Betracht. Für die der arianischen Häresie glücklich entronnenen Westgoten in Toledo mochte es noch angehen, doch der römischen Kirche mangelnde Rechtgläubigkeit zu unterstellen, war ein heftiger Affront. Das Credo hatte seinen Sitz im liturgischen Leben der Kirche vor allem in der Tauffeier, in der Messfeier war es laut Bern von Reichenau nur Brauch der Orientalen. Kaiser Heinrich hatte das Kunststück fertiggebracht, nicht nur Italien militärisch zu unterwerfen, sondern sich auch die römische Kirche, als deren Schutzherr er sich verstand, *in rebus liturgicis* gefügig zu machen. Aufgrund seiner theologischen Vorbildung, seiner reichen synodalen Erfahrung, seiner Verbundenheit mit dem Mönchtum und schließlich dank seines ausgeprägten Sendungsbewusstseins konnte sich der Kaiser gegen einen Papst, der ihm wegen der Überwindung des Gegenpapstes zu Dank verpflichtet war, durchsetzen. Wie nachhaltig allerdings diese liturgische Neuerung war, ist schwer feststellbar. Selbst unser Hauptaugenzeuge, Bern von Reichenau, weiß uns darüber nichts Genaues zu berichten. Erst Humbert von Silva

Candida kennt den römischen Brauch und attackiert die Griechen wegen des gestrichenen (!) Filioque; doch dazwischen liegen gut vier Jahrzehnte.

Wiederbelebung einer alten Kontroverse: Das Filioque

Mit der Frage, wie sich das Glaubensbekenntnis Eingang in die Messliturgie verschaffen konnte, ist das Problem der Interpolation im dritten Artikel verknüpft, dem berüchtigten Filioque, das seit dem 8. Jahrhundert zum Zankapfel zwischen Ost und West werden sollte. Während sich die lateinische Tradition seit dem 6. Jahrhundert, vor allem im westgotischen Spanien, zu dem doppelten Ausgang des Heiligen Geistes aus Vater und Sohn (*qui ex Patre Filioque procedit*) bekannte, hielten die Ostkirchen an der traditionellen Fassung fest und lehnten seit dem Konzil von Ephesus 431 jegliche Änderung des sakrosankten Glaubensbekenntnisses ab. Gleichwohl kam es im nichtbyzantinischen Osten zu gelegentlichen Einschüben in den alten Text. Eine erschöpfende Erörterung dieses umstrittenen Zusatzes müsste den Rahmen unseres Vortrags sprengen. Die Theologie des doppelten Ausgangs des Heiligen Geistes, die Geschichte der Einfügung des Filioque und schließlich der langandauernde Streit zwischen Ost und West ist bereits an anderer Stelle hinreichend erforscht worden. Das ganze Problem hat eine doppelte Dimension: zum einen die dogmengeschichtliche Fragestellung (Symbolforschung) und zum anderen, wie die Aktivitäten Kaiser Heinrichs II. zeigen, eine kirchenpolitische. Im Kräftespiel zwischen Kaiser, Papst und byzantinischem Katepanat erlangte das Filioque während des 11. Jahrhunderts plötzlich eine politische Bedeutung, welches es in der Antike nie besessen hatte. Es entsprach freilich eher dem lateinischen Denken als dem griechischen. Während sich Tertullian noch mit der Feststellung begnügte: *Spiritum non aliunde puto quam a Patre per Filium*, sprach Hilarius von Poitiers bereits von einer doppelten Urheberschaft von Vater und Sohn (vgl. sein klassisches *Patre et Filio auctoribus*). Das Filioque entsprach aber auch dem trinitarischen Denken Augustins mit seiner klassischen Vorstellung einer *inseparabilis operatio Dei ad extra*. Die Leugnung eines doppelten Ausgangs des Geistes aus Vater und Sohn betrachtete der Nordafrikaner als eine Ver-

letzung der Einheit und Unteilbarkeit der Gottheit. Die spanischen Westgoten, die unter Rekkared 589 zum katholischen Glauben übertraten, sahen im Filioque die wirksamste Waffe gegen den Arianismus. Aus diesem Grunde begegnet uns diese Formel sehr häufig in den spanischen Bekenntnissen und Anathematismen. Wie die Geschichte weiterging, ist bekannt. Die Verwendung des Filioque (*et filio*) verbreitete sich von Gallien und Spanien, und noch bevor es in den Bekenntnissen auftauchte, fand es in der Präfation der hl. Messe seinen Platz.⁹ Die Engländer übernahmen das gallische Bekenntnis,¹⁰ welches auf verschiedenen Synoden (Gentilly Ostern 767) bestätigt wurde. Kaiser Karl der Große nahm sich des Filioque mit Eifer an und nutzte jede Gelegenheit, den Osten zu düpierten, und scheute auch nicht vor Kritik an Papst Hadrian zurück, wenn dieser ihm bei der Verteidigung des rechten Glaubens zu nachlässig erschien. 797, auf der Synode von Cividale, die Paulin von Aquileja einberufen hatte, wurde ein Symbol mit dem Filioque im dritten Artikel vorgelegt. Das Konzil von Aachen (809/810) billigte ausdrücklich die Lehre Theodulphs von Orleans (*De Spiritu Sancto*: PL 105) und machte die Hinzufügung des Filioque zum Glaubensbekenntnis zur Pflicht. Doch Papst Leo III. stellte sich stur und ließ den fränkischen Brauch nur für Gallien, nicht aber für die Ecclesia Romana gelten. Vielmehr empfahl er den Franken, dem römischen Brauch zu folgen und das Credo während der Messe nicht zu singen. Erst zweihundert Jahre später sollte ein anderer Kaiser als Karl der Große, nämlich Heinrich II., einen erneuten Vorstoß unternehmen, das Credo, welches in Spanien, Frankreich und dem Reich, Norditalien eingeschlossen, einen festen Platz in der Messe hatte, auch in der römischen Liturgie zu verankern, diesmal mit Erfolg.

⁹ Siehe Lateinische und griechische Messen aus dem zweiten bis sechsten Jahrhundert, hrsg. von Franz Joseph Mone, Frankfurt 1850, hier S. 39 (= PL 138, Sp. 867), wo vom Heiligen Geist *ex patre et filio mystica processione subsistens* die Rede ist.

¹⁰ BEDA VENERABILIS, *Historia ecclesiastica* (ed. Migne, PL 95), IV,17, Sp. 199.

Bibliographische Hinweise

Quellen

BERN VON REICHENAU, *Tractatus liturgici*, hrsg. von Henry Parkes (*Corpus Christianorum. Continuatio Medievalis* 297), Turnhout 2019.

Lateinische und griechische Messen aus dem zweiten bis sechsten Jahrhundert, hrsg. von Franz Joseph Mone, Frankfurt 1850.

THIETMAR VON MERSEBURG, *Chronik*. Neu übertragen und erläutert von Werner Trillmich; mit einem Nachtrag und einer Bibliographie von Steffen Patzold (*Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* 9), 9. Auflage Darmstadt 2011.

Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon / Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung, hrsg. von Robert Holtzmann (*MGH Scriptores rerum Germanicarum, Nova series*), Berlin 1935.

Literatur

GEMEINHARDT, Peter, *Die Filioque-Kontroverse zwischen Ost- und Westkirche im Frühmittelalter*, Berlin 2002.

HERGENRÖTHER, Joseph A. G., *Photius, Patriarch von Konstantinopel. Sein Leben, seine Schriften und das griechische Schisma*, 3 Bde., Regensburg 1867–1869.

KELLY, John N.D., *Altchristliche Glaubensbekenntnisse. Geschichte und Theologie*, Göttingen 1972.

WEINFURTER, Stefan: *Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten*, Regensburg 1999.

WOJTOWYTSCH, Myron, *Die Kanones Heinrici regis. Bemerkungen zur römischen Synode vom Februar 1014*, in: *Papsttum, Kirche und Recht im Mittelalter. Festschrift für Horst Fuhrmann zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Hubert Mordek, Tübingen 1991, S. 155–168.

WOLTER, Heinz, *Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056*, Paderborn 1988.